Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 48

Artikel: Des Lehrers Leid und Freud
Autor: Montanus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538335

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geschrieben (Metaphysik der Relationen. Graz 1914). Aber die Mühe des Einlesens lohnt sich; denn die Frucht für die Ausbildung und Vertiefung des eigenen sozialen Denkens und jenes unserer Zöglinge und Schüler wird reichlicher Lohn sein, zumal wenn wir nicht ausser Acht lassen, dass die Ausführungen nicht bloss das philosophische, sondern auch das *theologische Gebiet* miteinschliessen und deshalb die übernatürlich erhöhte *Totalität unserer Lebensanschauung* vervollkommnen helfen. Denn schliesslich ruht bei Thomas und Horváth ja alles auf dem Gedanken der natürlichen und übernatürlichen Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott. —

Des Lehrers Leid und Freud

Das Streben des menschlichen Geistes nach Verbesserung der Daseinsbedingungen darf gewiss als eine vom Schöpfer selbst gewollte Lebenserscheinung angesehen werden. In diesem Streben liegt die Mobilmachung aller physischen und geistigen Kräfte mit dem Segen der Arbeit, liegt aber auch die Verurteilung des müssigen Nichtstuns, das jeden Menschen dem sicheren Untergange überliefert. „Müssigang ist aller Laster Anfang", und dieses Volkswort bewahrheitet sich so oft, dass man an dessen Wahrheit kaum zweifeln kann. So ist es dem erfinderischen Menschengeiste im Laufe der Zeit gelungen, namentlich in technischer Beziehung grosse Fortschritte zu erzielen, die den Kampf mit den dem menschlichen Dasein oft feindlich gesinnten Naturkräften viel leichter bestehen lassen. Man denke z. B. nur an die grossartige Entwicklung im Maschinenbau in Verbindung mit der aus brachliegenden Naturkräften gewonnenen elektrischen Energie, die die Menschenkraft ersetzt, an die Vervollkommnung der verschiedenen Typen von Verkehrsmitteln, die die Entfernung von einem Kontinent zum andern auf ein Minimum reduzieren, ferner an die Apparate, womit die Gedanken von einem Weltteil zum andern mit Blitzesschnelle übermittelt werden können. Hätte man diese Errungenschaften erst vor 80—100 Jahren vorausgesehen, wahrlich, unsere Ahnen hätten wohl gemeint, mit diesen Erfolgen könne man unser irdisches Dasein in ein Paradies verwandeln, wo es nur Sonne, aber keinen Schatten gibt.

Leider ist aber unsere Erde noch immer ein vallis lacrymarum geblieben, ja, wenn man die stets sich steigernde wirtschaftliche und soziale Spannung berücksichtigt, so erkennt man darin noch immer den Fluch über die ersten Menschen, der mit unverminderter Stärke auf der armen Menschheit lastet.

Trotz dieser Erkenntnis wäre es nun aber grundfalsch, die Hände müssig in den Schoss zu legen mit der Begründung, man könne am Lauf der Dinge doch nicht viel ändern. Man kann freilich das Leid nicht aus der Welt schaffen; die Erfahrung lehrt aber, dass man durch klug berechnete, energievolle Arbeit seine Position bedeutend verbessern kann, wie es anderseits auch ein verschuldetes Elend gibt, das bei richtigem Handeln hätte vermieden werden können.

Auch aus dem Lehrerberuf werden die Klagen niemals ganz verstummen. Gewisse Schwierigkeiten im Erzieherberuf werden bestehen bleiben, manch einer wird denselben erliegen, während andere durch ein klügeres Vorgehen ihnen Meister werden. Für keinen Erzieher wird es einen ungetrübten Sonnenschein geben, notwendig aber ist für jedermann die optimistische Ueberzeugung, dass man durch eine kluge Handlungsweise auch in den schwierigsten Fällen Sieger sein kann.

Was heutzutage den Lehrerstand am meisten drückt, ist die immer mehr um sich greifende Auflehnung gegen die Autorität. Sie ist ein Krebsübel unserer Zeit, nicht nur in der Schule zu finden, sondern überall im öffentlichen Leben, wo es Vorgesetzte und Untergebene gibt. Man will nicht mehr gehorchen, weil man nie dazu erzogen worden ist, weil es eine zu grosse Demütigung ist, weil das Gehorchen überhaupt nicht modern ist. Dafür macht sich eine masslose Kritik breit, die keine Ausnahmen und keine sachliche Begründung mehr kennt. Für den Lehrer ist Autorität die unerlässliche Voraussetzung zu jedem Erfolg. Hat er die Autorität verloren, so ist seine Lage wirklich bedauernswert. Wer mag die Seelenqualen eines Lehrers ermessen, der trotz der gewissenhaftesten Vorbereitung zur völligen Erfolglosigkeit verurteilt ist, weil er es nicht versteht, sich in der Schule die nötige Autorität zu verschaffen. Verlorene Autorität kann in der gleichen Schule nicht mehr oder nur sehr schwer zurückgewonnen werden. Da gibt es nur einen Ausweg, den Rücktritt, der den unhaltbaren Zuständen ein Ende macht, der aber auch Stellenlosigkeit und materielle Sorgen verursachen kann.

Gerade das letztere hindert manchen jüngeren oder auch älteren Lehrer, rechtzeitig zurückzutreten. Freilich kann man es ihnen kaum verargen, oft geht es ja um das tägliche Brot. Wäre der rechtzeitige Rücktritt etwa in der Weise erleichtert, dass dem Zurücktretenden eine gewisse materielle Fürsorge zuteil würde, sei es durch Stellenwechsel oder bessere Pensionsverhältnisse, gewiss würde dies einen grossen Fortschritt in unserem Schulwesen bedeuten.

Die Autorität hängt aber zum grössten Teil von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Ein Lehrer mit einem sicheren Auftreten, mit gewandter Schulführung und guten Kenntnissen verschafft sich viel leichter Autorität als der unpraktisch Veranlagte, der vielleicht trotz guten Bildungsgrades seine Unbeholfenheit auf Schritt und Tritt verrät. Bei der Auslese der künftigen Volkserzieher sollte auch das praktische Geschick geprüft werden und nicht nur die intellektuelle Befähigung des Kandidaten. Leider wird dies allgemein unterlassen, und daher mag es auch oft kommen, dass manche junge Leute als Lehrer diplomiert werden, die für manchen andern Beruf geeigneter gewesen wären, aber keine Erzieher sind.

Freilich hängt die Geltendmachung der Autorität auch von den bezüglichen Schulverhältnissen ab. In der einen Schule wahrt ein Lehrer mühelos seine Autorität, in einer anderen hat er mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen, trotzdem ihm die nötigen Voraussetzungen zur Wahrung der Autorität zuzuerkennen sind.

In unserer Zeit, wo die Auflehnung gegen das Autoritätsprinzip ein chronisches Uebel ist, sollte im Interesse der Schule alles Mögliche zur Stützung der Autorität getan werden. Ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Faktor dazu ist ein enges Zusammenwirken zwischen Schule, Elternhaus und Kirche. Eine gute Harmonie in dieser Richtung müsste sich ohne Zweifel zu einem Segen für die Schule auswirken, und vielleicht trägt gerade die Kluft zwischen Schule und Elternhaus die grösste Schuld an den meisten unliebsamen Erscheinungen in unserem Schulwesen.

Trotz der wirklichen oder vermeintlichen Schattenbilder, die in unserer Zeit besonders schwer über unserer Schule liegen, war der Andrang zum Lehrerberuf im letzten Jahrzehnt gross, ja zu gross, um jedem Pädagogikjünger Gelegenheit zur Ausübung seines Berufes zu verschaffen. Auch gibt es noch da und dort Lehrerveteranen, die trotz der Fülle der Jahre immer weiter getreulich das Schulszepter schwingen. Diese zwei Wahnehmungen berechtigen gewiss zur Schlussfolgerung, dass die Sonne die „Schattenbilder" über der Schule doch von Zeit zu Zeit

durchbricht und immer von neuem mit Licht und Wärme das Herz des Erziehers für den Schuldienst begeistert. Und vielleicht sind es gerade diese Lichtblicke, die den wankenden Lehrer immer wieder mit seinem Beruf verankern. Wenn es trotz der kleinen „Gewitterentladungen" vertrauensvoll aufblickende Kinderaugen gibt, wenn die jungen Sünder reuevoll den Tränen freien Lauf lassen, fasst sich der Lehrer immer wieder Mut. Und gerade diese Weihestunden, wo die Herzen des Erziehers und der Kinder sich in Liebe treffen, ketten den Erzieher immer wieder an die Schule. Vergessen sind auf einmal die trüben Stunden; die Sonne der Liebe verscheucht das graue Gewölk ganz aus dem Gesichtskreis, neue Begeisterung erfüllt des Lehrers Herz und um die ganze Welt würde er seinen Beruf nicht preisgeben. Diese unscheinbaren, kleinen Schulfreuden sind Balsam für das Herz des Erziehers. Sie sind es, die den Lehrer in der Prüfungszeit aufrecht erhalten, die ihn die bitteren Stunden vergessen lassen, die ihn immer wieder zu frischer Berufstreue anspornen.

Was ferner dem Lehrer zu grosser Genugtuung gereicht, ist das Gefühl, einem Stande anzugehören, der in neuerer Zeit in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung einen grossen Aufschwung genommen hat. Die gewaltigen Opfer, die vom Volksganzen für die Schule gebracht werden, lassen erkennen, welche Bedeutung man der Volksschule beimisst. Nun steht aber der Lehrer in der Mitte dieser Institution. Unter seiner Leitung vollzieht sich ja der Unterricht und die Erziehung der Jugend. Da kann es ja gar nicht anders sein, dass mit der steigenden Bedeutung der Volksschule im gleichen Verhältnis auch die Bedeutung des Lehrerstandes zunimmt. Einmal kommt dies im Bestreben zum Ausdruck, dass man der Ausbildung des Lehrers immer grössere Aufmerksamkeit schenkt. Sodann lassen auch die heutigen besseren Besoldungsverhältnisse auf die Einschätzung und Achtung der öffentlichen Meinung dem Lehrerstand gegenüber schliessen. Die Arbeit über die Besoldungsverhältnisse der schweizer. Lehrerschaft, die kürzlich in der „Schweizer-Schule" erschienen ist, liefert den Beweis, dass die wirtschaftliche Stellung der Lehrerschaft mit geringer Ausnahme ordentlich ist. Sie ist nicht nur zahlenmässig, sondern auch in Wirklichkeit bedeutend besser als in der Vorkriegszeit. Diese erfreuliche Tatsache wird auch dazu beitragen, dass der Lehrer mit vermehrter Hingabe sich in seinen Beruf vertiefen kann, was bei ungenügender Entlöhnung nicht der Fall wäre.

Unzählig sind die Quellen, woraus die Leiden, aber auch die Freuden des Erziehers fliessen. Es ist leider unmöglich, die Quellen der Leiden ganz zu verstopfen, doch ist es für die geistige Verfassung des Erziehers nötig, dass die Leiden und Freuden sich gegenseitig das Gleichgewicht halten. Niemals darf es sein, dass der Schaukelarm der Leiden in der Tiefe bleibt, das graue Gewölk darf sich nicht dermassen verdichten, dass die Strahlen der Liebe nicht hindurchdringen können. Das Herz des Erziehers darf niemals durch bittere Leiden vergiftet werden, sein Ideal soll sets unversehrt bleiben. Dann werden die unvermeidlichen unangenehmen Erscheinungen des Schullebens am eisernen Panzer des Ideals und der geduldigen Liebe machtlos abprallen. Die wirklichen oder vermeintlichen Schattenbilder über der Schule werden eine ideale, hoffnungsfrohe Gesinnung nicht so leicht abschrecken. diese wird vielmehr den Erzieher trotz mancher Enttäuschung zu neuem energischen Schaffen anspornen.

Montanus.

Wer von Gott die Kraft und die Fähigkeit erhalten hat und müssig geht, der sündigt, er sei nun ein Millionär und heisse Lebemann, oder ein armer Tropf und heisse Vagabund. *Leo Wolpert.*

Glarner Brief

Die Vereinigung kathol. Schulfreunde des Kt. Glarus hielt am 9. November im Gasthaus z. Rössli in Näfels ihre Hauptversammlung, welche sich eines ausserordentlich guten Besuches erfreute. Der Präsident Hochw. Herr Pfarrer Wiedemann in Niederurnen begrüsste in herzlicher Weise die Anwesenden, die hochw. Geistlichkeit, Schulfreundinnen, Schulfreunde, insbesondere den Hochw. Herrn Referenten, Pater Dr. Adelhelm Jann, Professor in Stans, ihm dankend für die Uebernahme des Referates. Als Fahrt- und Primizprediger hat sich dieser die Sympathie des kathol. Glarnervolkes schon erobert und auch das heutige Thema versprach für uns Glarner viel Interessantes zu bieten, was auch so viele Schulfreunde herbeigelockt hat. Der H.H. Präsident gedachte ehrend der Verdienste des auf der Totenbahre im Priesterheim Johannesstift in Zizers liegenden Hochw. Herrn Pfarr-Resignat und Jubilar, Theodor Seiler. Wir werden ihm ein dankbares, treues Andenken bewahren. H.H. Präsident dankte auch der Lehrerschaft für die Arbeit in der Schule und ihre Mithilfe am grossen Werke der Erziehung. Das Jahr 1930 hat ihr eine Anerkennung gebracht durch den Landsgemeindebeschluss betreffend erhöhte Beitragsleistung an die Kosten des Schulwesens und der Lehrstellen.

Herr Sekundarlehrer Brunner erstattete Bericht über das *Jugendfürsorge-Bureau.* Er zeigte, wie gut eine Berufsberatung in manchen Fällen tut, und munterte Eltern und Lehrmeister auf, in Berufsangelegenheiten ihrer Söhne und Lehrlinge sich an unsere Vertrauensstelle zu wenden. Die Stellenvermittlung bildet die Haupttätigkeit des Bureaus. Er sprach auch der Frl. Marie Fischli für ihre uneigennützige caritative Tätigkeit den besten Dank aus. Die Zahl der Stellensuchenden war 80, Angebote 60, vermittelte Stellen 27, dazu erforderte Korrespondenzen ca. 300. Armen Lehrlingen wurden Unterstützungen zuteil im Betrage von Fr. 150.—. Er wies hin auf die Notwendigkeit einer kräftigern Unterstützung des Fürsorgefonds. — Herr Lehrer Michel berichtete über den Stand der Vereinskasse, die den bescheidenen Vorschlag von Fr. 3.80 aufweist. Die Rechnung des Jugendfürsorge-Bureaus schliesst mit einem Kassasaldo von Fr. 49.50 und einer Vermögensvermehrung von Fr. 38.—. Nach Antrag des Vorstandes wurde der Erhöhung des Mitgliederbeitrages von Fr. 2.— auf Fr. 2.50 stillschweigend beigestimmt.

Es folgte der hochinteressante Vortrag des Hochw. Herrn Pater Dr. *Adelhelm Jann,* Professor in Stans, über *„Das irische Mönchtum und die Missionierung Alemanniens".* Irland ist von den Römern nie unterworfen worden. Sein erster Apostel, der hl. Patritius, hat die römische Kultur und das Christentum in Gallien in den Klöstern Marmoutier und Auxerre kennen gelernt. Als Schüler des hl. Germanus kehrte er nach Irland zurück. Er ist der Begründer des irischen Mönchtums. Die Kelten in Irland haben das klösterliche Leben mit grosser Begeisterung aufgenommen. Nirgends waren damals die Klöster und Mönche so zahlreich wie in Irland. Hier gab es damals keine grosse staatliche Organisation. Das Land zerfiel in zahlreiche Stämme. Jeder Stamm bildete ein Königreich und zugleich einen Klosterbezirk und besass gewöhnlich nur eine Kathedrale. Auf dem Lande befanden sich höchstens Kapellen, meist nur Wegkreuze. Die Klosterangehörigen waren nur Stammesangehörige. Den Aebten standen oft zahlreiche Weihbischöfe zur Seite. Jeder Stamm hatte also seinen König, seinen Abt, seine Mönche. Der Ausgangspunkt der Missionierung Alemanniens wurde das Kloster Bangor, 558 v. hl. Congall gestiftet. Von hier gingen Kolumban, Gallus und andere Missionäre hinüber nach dem europäischen Festland. Viele Eigentümlichkeiten des klösterlichen Lebens in Irland wurden durch sie auch auf das Festland übertragen.